

Begräbnis

in die erde
eingenäht

zwischen die
schaufel-stiche

auferstehend
die erinnerungen

© Alfons Jestl
Die Sandalen des Mose, Lyrik
Bibliothek der Provinz 2003

Wir leben im Kristallpalast

Frühjahr 2008

Der Philosoph und Ästhetiker Peter Sloterdijk lehrt an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe und an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. In den öffentlichen Medien ist er ständig präsent. Seine kritischen Gedankengänge und Analysen zu gesellschaftlichen Vorgängen, Zeitereignissen und Weltzusammenhänge stellen eine unangefochtene Zuständigkeitskapazität dar.

Aus seinem Buch, »Im Weltinnenraum des Kapitals«, greife ich eine Kleinigkeit seiner faszinierenden Weltenanalyse auf. Wir leben gegenwärtig in einem Kristallpalast. Natürlich lebt nicht die gesamte Weltbevölkerung in diesem Kristallpalast. Die Bezeichnung an sich macht schon verständlich, dass eben nur ein Teil der Weltbevölkerung in diesem lebt, und zwar wir, die wir uns als westliche Welt auf der nördlichen Halbkugel wissen, und da auch wieder-

um nicht alle. Hingegen gehören bestimmte Schichten auf anderen Erdteilen sehr wohl in diesen Kristallpalast.

Dieser Kristallpalast besteht aus fünf Etagen, die durch einen Verwöhnungsaufzug verbunden sind. Es können jedoch nicht alle nach Belieben auf jeder Etage aussteigen. Es wissen aber alle von den anderen Etagen.

Auf der ersten Etage gehen die ein und aus, denen es gelungen ist, den Traum vom leistungslosen Einkommen zu realisieren. Sämtliche Waren der Welt liegen hier zum Kaufen bereit. Dies hat es in diesem Ausmaß historisch betrachtet noch nie gegeben. Und eine faszinierende Auffassung von Geldbesitz herrscht auf dieser Etage. Das angehäuften Vermögen steht in keiner Relation, ja nicht einmal in einem Bezug zu einer Anstrengung, die dieses anhäuft. Unverdienter Geldbesitz ist ein höchster Verwöhnungswert. Eigenleistung und Vermögen stehen in keinem Zusammenhang mehr.

Auf der nächsten Etage verkehren Bürger, die entspannt in politischer Sicherheit sich wähnen können ohne für etwas kämpfen zu müssen. Wichtig sind hier ökonomische Gefährdungszustände, wie akute Armut und das Leben gefährdende Unfälle, auszuschalten. Die Staats-tätigkeit nach außen beschränkt sich auf Konfliktmanagement. Und die historische Männlichkeit zerfällt unweigerlich. Der neue Mann ist der zivil entspannte, also ein Konsument. Für die Männlichkeit sorgen diverse Designer mit Mäntelchen, die vorgeben Männlichkeit kaufen zu können. Terrorbekämpfung und militärische Auslandseinsätze westlicher Interventionsgruppen holen die überlieferte alte Männlichkeit in den Kristallpalast weder herein noch zurück. Bricht dennoch ein Unglück aus wider alle aufgebauten Sicherheiten, ist der Ausbruch von Hysterie eine um sich greifende Folge.

Auf der dritten Etage haben alle an Immunitätsleistungen teil, ohne über eine eigene Leidensgeschichte zu verfügen. Große Sicherheitserwartungen werden hier verallgemeinert. In diesen Erwartungen werden Störungen und Gefahren des Lebens, Krankheiten, Naturkatastrophen immunisiert. Durch Versicherung wird Risiko kompensiert. Die Vorsicht des einzelnen wird auf eine Systemvorsicht übertragen. Diese anonyme Vorsorge setzt die private Sorglosigkeit frei. Es herrschen ein Erlebniskonsumismus und ein Risikokonsumismus, die die Dienste zur Aufarbeitung von Unfällen und Selbstschädigungen zu einer noch nie da gewesenen Größe aufblähen.

Auf der vierten Etage finden sich die Konsumenten eines Wissens ein zu dessen Erwerb keine Erfahrung nötig ist. Der Buchdruck erleichterte den Zugang zu aufgeschriebenem Wis-

sen. Die elektronischen Medien machen beliebige Inhalte verfügbar. Der Benutzer hat es nicht mehr nötig ein bildungsmäßig geformtes Subjekt zu werden. Er ist frei von der Mühe Erfahrungen zu sammeln. Einige kurze technische Anweisungen genügen und Wissenspakete können abgerufen werden. Einst musste sich der Mensch auf den Weg machen, um Bildungsquellen zu finden. Das neue leichte Holen dieser per Technik löscht das Prinzip der Erfahrung aus. Auf dieser Etage sind die Bewohner von der Zumutung befreit Erfahrungen zu machen.

Auf der fünften Etage befinden sich all diejenigen, denen es gelungen ist durch Veröffentlichung ihrer Person berühmt zu werden, ohne Leistung und ohne ein Werk. Wie leicht und einfach kommt man in die Medien. Und die Medien bedienen diese Mechanismen. Sie halten Bühnen bereit auf denen Nichtleister in den Mittelpunkt geraten, sich darstellen und präsentieren können. Vom Säugling in der Zeitung bis hin zu den Events von Promis, Künstlern und vielen mehr, die eben bekannt sind für nichts Besonderes. Über Nacht berühmt zu werden ist auf dieser Etage wichtiger als Leistungsträger zu sein. Und wo es um Leistung geht, ist dies kurzfristig. Da greift der Sportler bedenkenlos zum Dopingmittel, um chancengleich zu bleiben.

Wir befinden uns im Kristallpalast und die außen vor sind Barbaren? Hier greift jeglicher Kritikansatz innerhalb ins Leere. Älter und älter werden wir im Kristallpalast und die Infantilisierung greift mehr und mehr um sich.

Wo führt dies hin? Bis auf weiteres bleibt dies unklar! Nur die Frage selbst klingt klar. An ihr vorbei zu schleichen oder sie gar abzutun, kann sich nur vordergründig als genehm erweisen.

Verwendete Literatur: Peter Sloterdijk, Im Welteninnenraum des Kapitals, Suhrkamp Frankfurt a. M. 2005

Vom Risiko zur Katastrophe

Herbst/Winter 2008

Sommer. Vor einer sattgrünen Wiese stehend, erfreue ich mich an deren Pracht, und gehe den Weg bogenhaft um diese herum, um sie nicht zu zertrampeln. Winter. Vor einer schneebedeckten Wiese stehend, ergötze ich mich an der schneefeldhaften Weite, und gehe den Weg bogenhaft um diese herum, um die Natur nicht zu stören. Auf der anderen Seite ankommend, durchzieht es meine Sinne, dass ich eigentlich Sinnloses mache, trampeln viele andere unbedacht durch diese Wiese, ob grün im Sommer, oder schneebedeckt im Winter.

Mir kommen die Schulkinder in den Sinn, die alljährlich zur Flurreinigung ausrücken. Damit sie lernen die Umwelt sauber und rein zu halten! Wäre es nicht aufrechter, die Kinder mit an Stäbchen montierten Täfelchen auszuschicken, an denen die Aufschrift prangt, »Hier hat ein Erwachsener mit besonderem Intelligenzquotient etwas Besonderes der Natur hinterlassen«, und ein solches neben jedem Plastikbecher, jeder Bierdose, jedem Plastiksackerl aufzupflanzen?!

Von diesem einfältigen Eingangsgedankengang schwenke ich weiter zu Überlegungen von Herwig Büchele in seinem Buch, »Vor der Gefahr der Selbstauslöschung der Menschheit«. Herwig Büchele ist Jesuit und war Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theolo-

Verstummen

der tag hüllt sich
nächstens ein

schwarz-laut
verstummen die

gespräche ehe
die gedanken geboren

unter der schnee-
decke zerschmolzen

© Alfons Jestl

*Die Fee im Kirschbaum, Lyrik
Bibliothek der Provinz 2006*

gischen Fakultät an der Universität Innsbruck. Der Hörsaal bei seinen Vorlesungen war immer voll und bei den Prüfungen schenkte er uns Studenten nichts. Da werden besondere Erinnerungen in mir wach.

Im besagten Buch legt er im Abschnitt »Von der Weltrisikogesellschaft zur Katastrophengesellschaft« mehr als einen Finger in Wunden unserer Gesellschaft. Wobei, so denke ich, dies nicht verbleibt im Bereich des Allgemeinen, im Sinne von, das betrifft nur die Anderen und ich brauche mich nicht betroffen fühlen. Mit gehalten, mit gefangen wäre ebenfalls wiederum zu seicht und naiv verstanden. Mit betroffen und mit verantwortlich klingt zutreffender und lässt nicht zu, sich davon zu stehlen und des Klischees zu bedienen, »den Schwarzen Peter im Kartenspiel hat immer der andere Mitspieler«.

Die Umwelt wird zerstört und parallel dazu entstehen Industrien, die sie mit gewaltigem Aufwand und Gewinn sanieren. Abfalldeponien, Entsorgungsfabriken werden kostspielig errichtet, aber wer denkt schon an Müllvermeidung?! Statt Energie zu sparen, bauen wir neue Kraftwerke, und Atomstrom hat auch kein Mascherl, fließt er durch die Leitung. Über krankmachende Arbeitsbedingungen wird hinweggeschaut mit Hilfe von so genannten Zulagen. Zivilisationskrankheiten steigen und die Medikamentenproduktion schwingt sich daran in schwindelnde Höhen. Statt Erwerbsarbeit und Einkommen gerechter zu verteilen vermehrt sich Sozialstaatsbürokratie. Statt Lohndumping Einhalt zu gebieten, gibt es Lohnsubventionierung. Ansteigen der Kriminalität, des internationalen Frauenhandels, des Drogenkonsums wird mit dem Schrei nach mehr Polizeieinsatz, nach mehr Privatsicherheitsmaßnahmen, nach mehr Gefängnissen beantwortet.

Die Dritte-Welt-Länder werden mit subventionierten Waren der Industrieländer niedergewalzt und ihnen ein Wirtschaftsaufbau unmöglich gemacht. Bricht endlich die prophezeite Katastrophe an, brechen Hungersnöte aus, können die reichen Länder mit viel Werbegewinn großartige Hilfsprogramme starten und sich als Engel profilieren.

Wie weit lässt sich diese Spirale noch in die Höhe schrauben? Besteht vielfach nicht ein Interesse daran, Ursachen der Not nicht zu beseitigen? Denn Not verlangt nach Hilfsmaßnahmen und diese bedingen ein Weiterwachsen an Industriezweigen, die diese lindern. Gäbe es die Not nicht, wären entsprechend Not lindernde Industriezweige überflüssig.

Alle Bereiche von Rüstung über Landwirtschaft bis hin zur Sozialreparatur sind von diesen Mechanismen durchzogen. Technokratisch wird jeweils darauf reagiert, um ja nicht an der Wurzel zu ändern, bzw. an der Wurzel den Schaden zu beheben. Zu viele verdienen nämlich an den Schäden.

Dies lässt sich nun nicht allein kollektiven Bereichen, gesellschaftlichen Strukturen und globalen Mechanismen anhängen und sich selbst davon ausgenommen wissen. Unsere privaten und individuellen Bereiche sind diesen Mechanismen nicht alleinig schuldlos unterworfen, im Gegenteil, wir verstehen selbst bestens nach diesem Muster zu agieren, zu handeln und zu leben.

Wie hoch lässt sich die Spirale noch schrauben? Die Frage ist oben schon gestellt. Wir wissen, unendlich lässt sich nichts treiben, es kommt zuvor der Bruch oder das Zerbrechen. Wähnen wir uns ausgenommen, so treibt uns doch das Bangen um, irgendwann bricht es über uns herein und ein, über uns zusammen und reißt uns mit in Abgründe.

Hier den Weg heraus zu finden, scheint ein Ding der Unmöglichkeit. Penibel führt Büchle in seinen Überlegungen heran an den Rand des Endes, an den Rand der Selbstauslöschung. Dieser Gedankengang ist kein absurder, kein ferner, kein an den Haaren herbei gezogener. Zu reell wissen wir um unser Dasein, um unsere Situation. Reißen wir uns dem Gedankengang hin, uns erbarmen die nächsten Generationen, oder dann berührt uns nichts mehr, machen wir uns schwerst schuldig an der Not der kommenden Generationen. Ja, dies inkludiert sogar in der oft locker dahin gesprochenen Aussage, »ob es den nächsten schlecht geht, geht mich nichts mehr an«, den Wunsch, dass es diesen tatsächlich schlecht gehen möge.

Schöpferische Minderheiten, die sich dem Geist und der Praxis der Nachhaltigkeit verpflichtet wissen, werden einen Spalt des Lichtes öffnen. Wollen wir die Zerstörung durch Menschen eindämmen, ja stoppen, dann müssen auch wir unsere Zwänge enträtseln, die uns gesellschaftlich und persönlich bestimmen. Nach Büchele ist diese Hoffnung noch nicht der Hoffnungslosigkeit verfallen.

Grundlage: Herwig Büchele, Vor der Gefahr der Selbstausslöschung der Menschheit, Die Zeichen der Zeit – theologisch gedeutet, Lit Verlag Wien 2006, ISBN 3-8258-9067-8

noch nicht

die untergangs-schwere
ab-legen-streifen

nicht kirchen-sterben-
klumpen-stolpern

leiden-machen-lachen
unter-menschen-mit

jesus dein himmel-reich
ist noch nicht verloren

© Alfons Jestl
Zwischen Liebe und Liebe gespalten,
Lyrik, Tyrolia 1995

Compassion

Frühjahr 2009

Auf Grund unseres historischen Wissens müssten Mechanismen, Menschengruppen ausfindig zu machen und diese als Sündenböcke zu definieren, längst überwunden sein. Dem ist leider nicht so. Für alles benötigt es Schuldige. Also Menschen oder gar Menschengruppen, die sich nicht wehren, nicht verteidigen können. Selbst wenn sie nur existieren, ohne sich auch nur das Geringste zu Schulden kommen lassen haben, werden sie schon stigmatisiert. Selbstwertgefühl definiert sich nach dem Schema, da gibt es Menschen, die stehen unter mir und folglich bin ich besser. Dies durchzieht die gesamte Bandbreite unserer Gesellschaft. Kein Bereich bleibt davon ausgenommen. Ist niemand zur Hand, auf den hinab geschaut werden kann, wird im Handumdrehen jemand ausfindig gemacht, der herabgewürdigt werden kann. Dies funktioniert nicht nur in kleinen ge-

gesellschaftlichen Bereichen, in den Kleinstrukturen unserer Lebenszellen, sondern so manche Politfunktionäre auf höchster Ebene entwickeln sich in diesem Spiel zu wahren Melodiekünstlern der Diffamierung. Der Zustrom ist ihnen damit garantiert. Wer auf der Strecke bleibt erntet Spott und Hohn.

Johannes Baptist Metz, der Begründer oder auch Vater der »Politischen Theologie«, einst Theologe an der Universität in Münster, inzwischen über 80 Jahre alt, prägte den Gedanken, dass erst dann Friede sein kann, wenn ich auch das Leid des Feindes sehe. Er hat damit sicher Recht. Lassen wir diesen Gedanken einmal hereinwirken. Sehe ich, dass der andere Mensch genauso von Leid durchzogen ist wie ich selbst es bin, warum soll ich ihm dann Schmerz und Leid zufügen? Und sieht der andere mein Leid, warum soll er mir dann Schmerz und Leid anhängen? Können wir uns auf dieser Ebene begegnen, sprich hinab lassen in diese Tiefe des Mensch-seins, wo sich jegliches Überlegenheitsgefühl aufhört, werden wir in unser Selbst geworfen und befreit davon, uns auf Kosten des anderen Menschen zu erhöhen.

Vor einigen Jahren prägte Johannes B. Metz ein besonderes Wort: *Compassion*. »Passion« wissen wir in Verbindung zu bringen mit Passion Christi bzw. Leidensweg Christi. Der Zusatz »Com« bedeutet »mit«. Mit Jesus mitleiden, mit ihm den Kreuzweg gehen, sind bekannte Formen des sich Einlassens auf den Weg Jesu. Nur ist die Formulierung »mitleiden« zu wenig umfassend. Genauso das Wort Mitleid greift zu schwach. Passion meint viel mehr. Passion rührt an eine Art Absolutheit, an etwas nicht mehr zu Überbietendes, an etwas den ganzen

Menschen Erfassendes, Unwiederholbares, absolut Einmaliges, nicht mehr zu Übertreffendes. Compassion meint in die Passion Jesu total mit hinein gehörig zu sein.

Wer leistet diese Compassion zuerst? Wann und wo ereignet sich diese Compassion erstmals? Es ist Gott selbst, der sich in Compassion in Jesus Christus entäußert, indem sich Jesus auf die Menschen in ihrer Erniedrigung einlässt, sich selbst erniedrigend hineinbegibt bis zum Kreuz.

Zuvor finden wir schon eine Anzahl anderer Geschichten der Compassion Gottes mit den Menschen in den Schriften des Alten Bundes. Ich erinnere hier an die Mosesgeschichte, wo Jahwe das Schreien des unterdrückten Volkes hört und die ganze Auszugsgeschichte aus Ägypten in Gang bringt.

Compassion Gottes nimmt uns mit hinein in seine eigenste Compassion uns selbst gegenüber und befähigt uns zur Compassion gegenüber allen Menschen. Unser Blick wird geöffnet Leid und Not zu sehen und ablassen zu können von Vorurteilen, um eigene nicht erfahrene Wertschätzung zu kompensieren auf Kosten anderer und auf deren Rücken.

Unser Christentum zentriert sich in einer Mystik des Leidens. Dies meint nicht eine Verherrlichung des Leidens, sondern das Einlassen Gottes in diese Abgründe. Darin begründet sich das Erheben, das Aufstehen und Aufbegehren dagegen. Compassion Gottes mit uns und uns zur Compassion mit den Menschen befähigend führt auf den Weg des Widerstandes gegen Ursachen ungerechten und unschuldigen Leidens in der Welt. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Nationalismen und lederne, abschottende Religiosität finden hier keine Glaubhaftigkeit mehr und keine Bühne der Verheißung eines gelobten Landes. Das Ausmalen einer Weltgesellschaft, in der der Mensch versinkt im System der Menschenleere, der Ökonomie, der Technik und Informationsindustrie, erweist sich als faules Bild von Lug und Trug.

Die Kirche selbst hat sich hier Kritik auf zu erlegen und sich dieser zu unterziehen. Kirche in sich hat keinen Selbstwert, kann sich der Compassion weder entziehen noch ihrer bedienen, um Gehorsam einzufordern. Versteht sich Kirche als Angelpunkt und Drehkreuz zwischen Gott und Menschen, erfüllt sie ihren Auftrag und kann Befreite sein selbst von Maßstäben des Herrschens und Beherrschens, die in dieser Welt gelten, und sogar gegen diese antreten.

Die Autorität Gottes und die Autorität der Leidenden sind eins. Dies klingt nicht nur sondern ist auch unbehaglich. Einen behaglichen Gott benötigt auch niemand. Den strafenden Gott haben wir längst überwunden. Dass es in der Mitte läge, klänge fadenscheinig. Mit Compassion eröffnen sich die Ursprünge und Urgründe von Christentum als Zukunftsweg. Gott in Compassion mit uns und wir in Compassion mit den Menschen, befreit aus den Netzen der Welt und doch in dieser da sein und nicht dagegen, jedoch gegen deren Verfänglichkeiten, die den Menschen das Menschsein absprechen, rauben und zertreten.

Wohl oder Abgrund

Winter 2009

Menschen, die weder Heilige verehren, noch wallfahrten, sich nicht mit Gott beschäftigen, sich die Frage nach Sinn und Sinnhaftigkeit des Lebens nicht stellen, haben doch verschiedenstes aufzuzählen, was ihnen wichtig ist. Hierbei kann es sich um Gegenstände handeln, die an sich wertlos scheinen, als nichts Außergewöhnliches wahrgenommen werden, bedeutungslos sind. Einem Menschen können sie jedoch sehr wichtig sein, wird ein tieferer Sinn, ein Erlebnis, ein Mensch, der diesen geschenkt haben mag, damit verbunden.

Ein Ort kann für einen Menschen etwas bedeuten auf Grund einer Begegnung, die schön oder schicksalsschwanger gewesen sein mag, an dem eine besondere Stimmung ausgelöst

worden ist, aus Sehnsucht oder Vergänglichkeit, von Abschied oder Traum, von Zukunft oder Ende.

Ein Mensch kann einem Menschen Segen oder auch das Gegenteil sein. Er kann hilfreich gestaltend in ein Menschenleben hineinwirken, sodass dieser zum Leben dazugehört, selbst wenn er bereits verstorben ist. Negative Erlebnisse mit anderen Menschen wirken ebenfalls tief und prägend, sodass diese nicht aus den Gefühlen und Erinnerungen zu löschen sind.

Schlüsselerlebnisse verbinden sich schlicht und einfach mit einem Moment, in dem etwas aufgeht, etwas aufleuchtet, etwas Entscheidungsträchtiges plötzlich durchbricht. Dies kann ausgelöst werden durch eine Begegnung mit einem Menschen, durch einen besonderen Zeitrahmen, durch einen Ort, durch etwas Aufscheinendes, durch ein Ereignis.

Diese Phänomene können über das normale Leben hinausgreifen, dieses übersteigen und auf andere Ebenen führen. Dies hat Christentum zu leisten und konsequent zu verfolgen, bzw. dazu anzuleiten. Es gilt unterscheidend zu erkennen, ob es um das Wohl der Menschen geht, oder um ihn in den Abgrund zu reißen.

Ein Paradebeispiel finden wir in der Begegnung der Sterndeuter mit Herodes. Über allem steht der Stern. Dieser führt und leitet. Dass einem ein Stern aufgeht, oder wenigstens ein Licht in bestimmter Situation, betrachten wir als prachtvoll. Es mag ein solches Licht in gewissen Augenblicken hilfreich, ja sogar rettend sein, obzwar es sich nur in Gedanken oder im Gefühl ereignet und nicht als reale Lichtquelle.

Nun, bei Herodes ist dieser Stern jedoch nicht mehr da. Daran wird deutlich, dass hier etwas nicht mehr stimmt, dass den Sterndeutern das Licht fehlt. Es fehlt ihnen der Durchblick, dass dieser Herodes anderes im Schilde führt als er vorgibt. Zugleich liefert hier der Stern zuvorkommend die Unterscheidung durch seine Abwesenheit im Unterschied zu seiner Anwesenheit, dass hier sich ein Mensch, Herodes, überhöht und zwar als Macht des Bösen. Er will den Menschen nichts Gutes, sondern es geht ihm um sich selbst. Alles dreht sich um ihn, vor allem er selbst kreist um sich. So schreckt er selbst vor dem Griff nach Göttlichem nicht zurück. Dazu ist ihm jedes Mittel recht, bis hin zum Morden von Menschen.

Unter dem wiederum anwesenden Stern nach ihrer Herodesbegegnung gelangen die Sterndeuter an das Ziel ihres Suchens, zum göttlichen Kind. Dennoch benötigen sie einen Traumengel, der ihnen die Augen zur Unterscheidung öffnet. Erst so differenzieren sie zwischen dem eigentlichen Wollen des Herodes und dem was in diesem Kind durchbricht, die Zuwendung Gottes zu den Menschen. Dieser Gott stiehlt sich nicht mehr aus der Verantwortung für diese mit Leid durchzogene Welt mit allen Brutalitäten und Menschen vernichtenden Praktiken.

Diese Sterndeutergeschichte übersteigt die Geschichtlichkeit, nach der natürlich zu fragen und zu forschen ist. Und gerade weil sie sich nicht als historisch gesichert erweist, spiegelt sie auf unsere Welt zurück, durchdringt sie und legt den Finger in die Menschheitsgeschichte, die durchtränkt ist von Machtmissbrauch und daraus resultierendem unendlichen Menschenleid. Sie kann nicht als ein geschichtliches Ereignis abgehackt werden, das sie nicht ist.

bis der morgenstern aufglänzt

wir werden uns belügen
bis der morgenstern aufgeht
in unseren Herzen

wir werden uns bekriegen
bis der morgenstern aufgeht
in unseren Herzen

wir werden uns betrügen
bis der morgenstern aufgeht
in unseren Herzen

bis der morgenstern aufglänzt
in unseren Herzen

kann es zu spät sein
für unsere
sehnsuchtslosen Herzen

Alfons Jests

© Zwischen Liebe und Liebe gespalten
Kirchen-Wind-Schatten-Lyrik
Tyrolia, 1995

Diese Geschichte verleiht die Unterscheidung der Geister. Oder sollte sie. Schöner und leichter ist es anscheinend dies alles in die Welt lieber und bunter Krippenfiguren zu verbanen, die nicht kratzen und – Gott sei Dank – nichts verlangen und fordern. Auch nicht die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Vorgängen. Das unterscheidende Denken durch das Christentum findet hier keinen Ort.

So ist es nicht verwunderlich, dass Menschen aus dem Showgeschäft bis hin in das Politikgeschäft ikonenhaft überhöht werden. Noch besser ist es, wenn sie bereits tot sind. Dass sie nicht der Heiland oder die Mutter Theresa waren, spielt dabei keine Rolle.

Das eigene Zu-kurz-gekommen-sein wird hoch gehalten und dominiert jegliches Handeln und Sprechen. Andere Menschen werden verachtet und deren Not nicht gesehen. Der Griff nach einem Idol wird getätigt, das die Rachekeule schwingen lässt gegen Menschen, denen die Schuld untergejubelt wird an diesem eigenen Zu-kurz-gekommen-sein. Es leitet an auf diese Menschen bzw. Menschengruppen hinunter treten zu dürfen und bescheinigt Gewissensreinheit.

Fanartikel werden zu Reliquien und Kerzen massenhaft abgebrannt an Orten, die irgendwie in Verbindung stehen mit solch hochstilisierten Menschen. Dazu dürfen noch die Tränen in Strömen fließen und der eigene Schmerz nach außen zur Schau getragen werden. Hält einem ein Reporter ein Mikrofon unter die Nase, ist dies bestens, noch perfekter macht es sich, wird diese Selbstdarstellung von einer Fernsehkamera eingefangen.

Mit dem Slogan ein bisschen Friede, Liebe und Freude lügen wir uns über eingemacht Christliches hinweg. Krippenfiguren bleiben Holz, Gips, Plastik und Papier. Die Unterscheidung der Geister strömt und fließt letztlich wiederum alleinig aus biblischen Geschichten, die sich in uns einnisten.

Den Himmel entgrenzen

Frühjahr 2010

Nach Auferstehung

an den füssen gebunden
hängt der engel

vom himmel schaut
kopfüber kalkweiss

leichen schaumaugig
durchs fenster zu

mir und klopft den
spruch was suchst

du hier nach
auferstehung schlammig

© *Alfons Jestl*
www.alfons-jestl.at

Hinab gestiegen in das Reich des Todes, in den Hades, in die Unterwelt, in die Hölle. Wir beten davon im Glaubensbekenntnis. Zwischen Tod und Auferstehung hat sich Jesus in das Totenreich begeben. Das liturgische Feiern des Karsamstages mit diesen Inhalten zwischen Karfreitag und Ostersonntag, zwischen Jesu Tod und Auferstehung, führt eher ein unterbelichtetes Dasein bis zu gar keinem. Obzwar es ergreifende Andachten dazu gäbe, werden diese kaum gehalten.

Drei Tage und drei Nächte befindet sich der Prophet Jona im Bauch des Fisches. Diese biblische Geschichte gehört zu den uns bekanntesten und vertrautesten. Meer und Fisch gelten demnach als Bereich des Todes. Hier haben wir eine Vorlage für Jesu Tod, Höllenfahrt und Auferstehung.

In unseren neutestamentlichen Schriften wird sehr dünn und ich meine damit nicht schwulstig überladend davon geschrieben. Die Verfasser der verschiedenen Bücher in unserer heiligen Schrift halten sich schriftstellerisch sehr zurück, um das Eigentliche am Ereignis Jesu nicht mit Ausschmückungen in Absurdität abgleiten zu lassen.

Diese sehr feinen Grundlagen werden folglich in der Kirchengeschichte ständig aufgegriffen und weiter gesponnen. Kirchenvätern und Theologen, Konzilien und verschiedenste Schulrichtungen kommen von diesen Themen nicht mehr los. Und es geht auch uns an. Die Fragen nach Schuld und Sünde, nach Hölle und Verdammnis können zur Seite geschoben werden, als nicht gewichtig und bedeutungsvoll erachtet werden, aber kommen sie nicht doch hoch und dann um so heftiger? Das eigene Leben befragt mich nach persönlichen Verhaltensmustern und Handlungen, die ich nicht an das Tageslicht gehoben wissen will, die ich lieber für alle Zeiten verbergen und vergraben möchte. Da hilft kein Verniedlichen, zu Recht biegen und kein Beschönigen. Getanes bleibt.

Und dann die Frage, was ist mit diesen, die sich an der Menschheit vergangen haben, tausende, ja Millionen Menschen in den Tod befördert haben? Und mit all den Handlangern und Schergen? Diese Frage ist nicht geschichtlich erledigt, vorbei, abgehackt. Dies brennt historisch und gegenwärtig nach wie vor. Hinzu kommt, ich muss nicht jemand direkt ums Leben bringen. Es gibt so viele andere Negativhandlungen. Wie viele werden indirekt auf unserem Globus um das Leben gebracht und wir / ich haben daran Teil?!

Der Theologe Hans Urs von Balthasar (+ 1988) treibt seine Überlegungen, getragen von tiefster Gottesfurcht und Gottgläubigkeit, von Innerlichkeit und Frömmigkeit, dahin, Christus begibt sich in die Hölle, taucht in sie ein und leidet sie leer. In dieser kurzen Form geschrieben, darf dies aber nicht dahin verführen zu meinen, alles wird durch Christus ohne Um und Auf erledigt, abgetan, bereinigt und für nichtig erklärt. Denn niemand wird der freien Entscheidung enthoben oder gar beraubt zu Gott Ja oder Nein zu sagen. Der Verdammte wird nicht als unmündiges Wesen behandelt, das nicht mehr entscheiden darf in der ewigen Verdammnis zu verharren oder nicht. Gottes Allmacht ändert daran nichts und trickst damit nicht herum. Wer nein zu Gott sagt, den überwältigt er, der Allmächtige, nicht. Einzig seine Zuwendung, seine Liebe, kann dahin bewegen, aus der Isolation, aus der Einsamkeit der ewigen Verdammnis ausbrechen zu wollen.

Damit einher geht die Konfrontation in Gegenüberstellung von Tätern und Opfern. Der Täter steht mit all seinen Handlungen am Opfer diesem gegenüber, ungeschminkt und mit nichts mehr zu beschönigen. Handlungen lassen sich nicht ungeschehen erklären und in Nichts auflösen. Und was verlangt dies vom Opfer mit dem Täter konfrontiert zu sein?! Mit all an ihm Geschehenen steht es in Ungeschminktheit da. Es befindet sich in der unüberbietbaren Liebe Gottes und muss sich dieser ergebend daraus diese seinem Gegenüber zusagen, ihm zuteil werden lassen. Scham und Hass, Wut und Verletztheit schauen Angesicht in Angesicht. Was brächte es mir, von welcher Seite immer betrachtet, mich der Zuwendung Gottes zu verweigern, zu entziehen und dies den Anderen zu missgönnen und verwehren? Das Wort Leichtigkeit in diesen Prozessen ist fehl angebracht. Gottes sich schenkende, durchbrechende und umschließende Liebe ermöglicht sich zu stellen und einzutauchen in den Prozess der Läuterung, des Sühnens und des Abbitzens.

Der Schriftsteller Günter Eich liefert in seinem Hörspiel, Festianus der Märtyrer, den dramatischen Vorgang zwischen Gott und Mensch, zwischen Gerechten und Verurteilten als Weg hin zur Erlösung. Festianus, ein einfacher Mensch, kommt nach seinem Tod in den Himmel. Zu Lebzeiten gehörte er zu den wenigen guten Menschen, die unter Bösen lebten. In seiner Naivität nahm er immer vorerst das Gute im Menschen an und konnte mitleiden. Im Himmel angekommen lernt er die Heiligen und Erlösten in ihrer satten Seligkeit kennen, die einfach ins Paradies gekommen sind. Da wagt er die unerhörte Frage: wo sind die anderen? Viele seiner Freunde und Bekannten aus seinen Lebenstagen vermisst er hier. Wo sind meine Eltern, wo meine Freunde, wo die Kellnerin...? Er fragt und fragt, obzwar er zurecht gewiesen wird nicht an der Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln. Endlich eröffnet ihm Petrus, dass seine Freunde Sünder waren und sie sich auf der anderen Seite am Ende der Straße befinden, die nach unten führt. Da bricht Festianus nach diesem Ort auf erkennend, dort, bei diesen Men-

schen ist sein Platz. Er verlässt den Himmel und bekundet seine Zusammengehörigkeit mit den Gemarterten. Er nimmt am Schicksal derer, die sich die Hölle machen, Teil. Und er kann dem Teufel zurufen, du hast deine Macht verspielt. Durch die Solidarität eines Einzelnen mit Verdammten wird der Himmel entgrenzt.

In uralten Seen

Yvan Goll

In uralten Seen
Hausen die traurigen Fische
Mit den Augen aus Furcht

Indessen die rosa Hügel rundum tanzen
Wie die Hügel der Bibel

Auf Schaumpferdchen schaukelt
Ein kleiner Wind –

Aus unseren uralten Augen
Lächelt es golden
doch darunter haust eine traurige Furcht

© *Deutsche Gedichte*
Reclam Stuttgart 1994

Dieses Gedicht des deutsch – französischen Dichters Yvan Goll spricht Bereiche in uns an, die unter uns liegen umgeben von Vertrautem und Schönem. In uns herrscht uralte Traurigkeit. Furcht gleitet hier herum. Die Bibel reicht eine Hand, öffnet das vor uns liegende Land. Die Farbe Rosa der Hügel klingt nach falschen Verlockungen und Versprechen. Jedoch mit der Bibel kombiniert wird dieses trügerische Bild überwunden und wandelt sich zur erfüllbaren Verheißung. Uralte Augen blicken auf Erfahrenes und Widerfahrenes zurück. Es blickt sogar aus ihnen heraus. Golden bezeichnet Hartes und Trauriges, Erlittenes, unwendbar und unumkehrbar Geschehenes, das angenommen ist. Dennoch haust hierin die Furcht, die eine Trauer beisteuert, weil die absolut letzte Antwort noch nicht zugesprochen ist. Diese Offenheit vor dem Letztendlichen ermöglicht himmlisch zu entgrenzen oder himmlisch entgrenzt zu werden. Beides ist möglich. Die Weggabelung liegt vor uns. Der

Weg Christi – hinabgestiegen und hinaufgestiegen – wird für uns zum Durchblick, der uns beide Möglichkeiten ausleuchtet. An die Geschichte mit Faustinus anknüpfend, kann ich Faustinus sein, oder einer, der Faustinus nötig haben wird.

Literaturgrundlage:

Ottmar Fuchs, Das Jüngste Gericht, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2007

Gedicht von Yvan Goll, aus: Deutsche Gedichte, Reclam Stuttgart 1994, Seite 286

Gottesfrage

Winter 2010/11

Vor wenigen Jahren ließen evangelikale Gruppen in England an öffentlichen Bussen Plakate anbringen, auf denen sie all jenen, die nicht an Gott glauben, sagten, ihnen sei die Hölle gewiss. Dies nahmen kurzum atheistische Kreise zum Anlass, ebenfalls Plakate auf Bussen herumreisen zu lassen, jedoch mit der Aufschrift: Wahrscheinlich gibt es keinen Gott, ängstigt euch nicht, genießt euer Leben. Diese Kampagne lief bald darauf in Städten Spaniens und Italiens. Nur in der italienischen Stadt Genua scheiterte diese am Widerstand der Busfahrer. Sie weigerten sich Busse mit diesen Aufschriften zu kutschieren.

Diese Aktionen haben Lächerliches an sich. Fehlt doch solchen Plakatbotschaften grundsätzlicher Tiefgang in eigener Weltanschauung und nimmt Andersdenkende nicht als Gegenüber wahr. Wertvolle Auseinandersetzung mit ihnen wird gar nicht angedacht und Selbstre-

flexion der eigenen Auffassung wird nicht zugelassen. Noch dazu sind dies fundamentalistische Prozesse.

Dem entgegenzuwirken geht nur mit Offenheit und Interesse zeigen anderen Positionen gegenüber. Sich so zu begegnen bedingt nicht die eigene Überzeugung als minder betrachten, oder gar aufgeben zu müssen. Wandlungsfähigkeit und Veränderungspotential erweisen sich dadurch viel größer als vorgestellt. In sehr vielen Bereichen nehmen wir Lebensweisen, Denkweisen, die den eigenen gar nicht entsprechen, ungeschaut hin. In manchen bekommen wir die Krise nach dem Motto, das kann nicht sein. Und doch, das Andere ist da, und im Öffnen dahin liegen Chancen, sich selbst weiter zu bringen.

In den letzten Jahren erschienen einige Büchern, in denen verschiedene atheistische Positionen zur Darstellung kommen. In manchen werden übliche altbekannte Negativpositionen dem Christentum gegenüber wieder aufgegriffen. Besonders die katholische Kirche liegt hier scharf im Visier. Kirchensünden seien jetzt nicht unter den Teppich gekehrt, abgesehen, dass ständig neue ans Licht kommen, aber irgendwie wirkt alles abgegriffen.

In den Welten der Wissenschaften gibt es ständig die Reibung an der Frage Gott oder kein Gott? Wer steckt dahinter oder wer steckt nicht dahinter? Und wenn jemand nicht dahinter steckt, dann doch jemand oder niemand? Nehmen wir das simple Beispiel des Urknalls her. Da hängt sich die Frage dran, was war zuvor, oder wer ist zuvor? Reicht der Urknall nicht, warum muss hinter diesem wieder eine Wirkkraft oder ein Wirker stehen? Sind wir somit wieder bei Gott oder nicht?

In der Literatur findet Gott seine ständig wiederkehrenden Orte. In vielfältigster Weise wird er abgearbeitet. Existiert er oder nicht, wenn ja, warum gibt es Ereignisse, die so ungöttlich sind?! Wird er eigentlich gebraucht? Und zugleich liefert die Bibel ständig Stoff für literarische Werke.

Die Philosophie arbeitet sich ab an der Gottesfrage. Er wird verworfen, er wird begründet. Es wird an die Grenze gedacht des nicht mehr Denkbaren. Wird Gott gedacht oder erdacht? Ist er eine Erfindung des Menschen, eine Projektion, eine Fiktion? Oder existiert er doch? Festzuhalten ist, dass manche philosophischen Weltentwürfe, die das Glück ohne Gott versprachen, kläg kläglich, oft genug mit vielen Menschenopfern scheiterten.

Eine interessante Person in diesem Feld findet sich im französischen Philosophen André Comte-Sponville. Er bezeichnet sich als Atheist. Atheist zu sein ist nicht eine einzige Strickmasche. Was Atheisten auf der ganzen Welt vereint, ist, dass sie nicht an Gott glauben. Aber es ist unterschiedlich, ob einer in einer christlichen Umgebung lebt, oder in einem muslimischen Land, oder die Umgebung vom Buddhismus oder sonst einer Religion geprägt wird.

Comte-Sponville schreibt, für ihn ist es der Gott Abrahams, Jakobs und Isaaks, der ihn angeht und der ihn interessiert, aber an den er nicht glaubt. Ebenso hält er es mit Jesus Christus. Dass Gott die Liebe ist, ist interessant, aber kein Grund an ihn zu glauben. Die Feinheiten, Glaube sei mehr als ein Fürwahrhalten, überlässt er den Theologen. Das Credo, also das Glaubensbekenntnis, genüge ihm und daran glaube er nicht. In seiner Jugend, geprägt vom Christentum, machte er keine Erfahrungen mit diesem Gott. Warum versteckt sich dieser Gott? Dies bleibt für ihn offen.

Weihnacht

ein kind ist uns
geboren

logos zuvor jetzt
danach

sich durch die ver-
wandschaft

fressen

der christbaum
zum weihnachts-

baum mutiert
gelb-mode-farben

© Alfons Jestl
www.alfons-jestl.at

Als treuen Atheisten bezeichnet sich André Comte-Sponville. Atheismus ist für ihn kein Wissen. Denn ob Gott existiert oder nicht, das kann man nicht wissen. Die Frage, ob er an Gott glaubt oder nicht, beantwortet er mit einem klaren Nein. Der Frage, ob Gott existiert oder nicht, stellt er sich folgend: Der intellektuelle Anstand gebiete ihm zu sagen, dass er darüber nichts weiß. Wer sagt, er weiß, dass Gott nicht existiert, ist nicht Atheist sondern ein Dummkopf. Wer behauptet, er wisse, dass Gott existiert, begeht den gleichen Fehler. Philosophisch und theologisch sind die Begriffe Glaube und Wissen nicht zu verwechseln. Hier hat man redlich zu bleiben.

An Hand einer jüdischen Geschichte zeigt Comte-Sponville, dass ein Atheismus genau den Prägestempel Gottes trägt, den er ablehnt:

Ein jüdisches Paar, beide atheistisch, entschließen sich ihren Sohn in eine katholische Schule zu schicken. Die Schule sei grundsätzlich höherer Qualität als andere und die Lehrer seien besser. Dies kann pädagogisch für ihr Kind nur von Vorteil und Nutzen sein.

Nach dem ersten Schultag fragen sie ihren Sohn, was er gelernt habe.

Nicht viel, antwortet er, außer, dass es drei Götter gibt, nämlich den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Da schreit der Vater, mein Sohn, so nicht, es gibt nur einen Gott, merk dir das, und an den glauben wir nicht!

Diese Geschichte darf hingenommen werden. Sie entfaltet eine Helle, wirft ein Licht. Der Glaube an Gott wird nicht zerfranst und schon gar nicht zerstört. Sie fordert heraus, das eigene Glaubensverständnis von Oberflächlichkeiten zu verlassen und in die Tiefe zu tauchen durch Hinschauen in die eigene Glaubensgeschichte.

Glaube an Gott ist nicht einfach. Die Zweideutigkeit dieses Satzes sei betont und unterstrichen. Ein übergestülpter Glaube verliert sich in Formen, die morbide werden und wenn sie sich schon nicht auflösen hohl klingen. Einem Gottesglauben, der sich als mitgegeben einstellt und danach innerlich bearbeitet wird, sei hier das Wort geredet. Dieser kann auf Anderes, auf Fremdes hinschauen ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren. Er braucht sich nicht abschotten anderen Weltauffassungen und Erklärungsmodellen gegenüber. Solch Glauben an Gott wird Respekt gezollt inmitten aller Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit in unserer Welt.

Literatur: Concilium, Der neue Atheismus, Heft 4, Oktober 2010

André Comte-Sponville, Den Geist retten, in Concilium, Heft 4, Oktober 2010